

Die Meißner Judengemeinde im Mittelalter: Sachzeugen und Schriftquellen im Kontext

Andreas Christl

In den letzten Jahren sind zwei neue Arbeiten erschienen, die sich mit der mittelalterlichen Geschichte der jüdischen Gemeinden im wettinischen Herrschaftsgebiet eingehend beschäftigen.¹ Meißen spielt, nicht zuletzt wegen der seit 1995 entdeckten Grabsteine² in beiden Arbeiten eine zentrale Rolle. Nun ist es nicht einfach, ohne Kenntnis der naturräumlichen und topographischen Gegebenheiten sowie des aktuellen Forschungsstands zur Siedlungsgenese des mittelalterlichen Meißen gültige Aussagen zu postulieren.³ Deshalb möchte ich die Quellen zur Geschichte der Juden in Meißen noch einmal vorstellen⁴ und die Ergebnisse im Stadtbild verorten. Zum Ende des Beitrags sollen zwei Einzelfunde präsentiert und deren Zuordnung zum jüdischen Kulturgut des Mittelalters andiskutiert werden.

Die Anwesenheit von Juden in der Mark Meißen ist bereits für das 10. Jahrhundert nachweisbar. In dieser Zeit hatte die Ostexpansion des deutschen Reichs gerade begonnen und unser Gebiet war noch fast ausschließlich slawisch besiedelt.

Kaufleute jüdischer Abstammung erhielten bereits im 9. Jahrhundert gegen Entgelt Königsschutz. Sie genossen große Freiheiten und diejenigen, die für die Bedürfnisse der königlichen Hofhaltung sorgten, waren mit besonderen Privilegien ausgestattet. Sie waren von allen Abgaben, Zöllen und Staatslasten befreit, besaßen Grundstücke und durften auch Christen in ihren Dienst nehmen. Der Sklavenhandel war ihnen gestattet und der König behielt sich in allen wichtigen Angelegenheiten die Gerichtsbarkeit über seine Schutzjuden vor.⁵ Ihre Bedeutung als Fernhändler haben die Juden auch in den darauffolgenden Jahrhunderten behalten. Aus dem Jahr 965 liegt uns die Überlieferung eines Reiseberichts vor, der auch für die Geschichte der Juden in der Mark Meißen von einzigartiger Bedeutung ist. Ein arabischer Fernhändler jüdischen Glaubens aus Cordoba reiste in dieser Zeit vom heutigen Mecklenburg-Vorpommern über Brandenburg, Sachsen und Böhmen in den Vorderen Orient. Er ist vor allem in der älteren Literatur unter dem Namen Ibrahim ibn Jacub bekannt.⁶ In seinem Reisebericht erwähnt er unter den Handelsartikeln Prags an erster Stelle Sklaven, und es spricht vieles dafür, für ihn und auch für andere reisende Kaufleute eine Haupteinnahmequelle im Sklavenhandel zu sehen, denn seit den Slawenkriegen existierte dafür ein regelrechter Markt. Ibrahims Interesse für Krankheiten der Slawen sowie blondes und schwarzes Haar erklärt sich, wenn auch nicht ausschließlich, aber im großen Maß auch aus seiner Handelstätigkeit. Die Sklavenhändler erwarben ihre Ware außerhalb der Grenzen des deutschen Reichs und transportierten sie durch das Reichsgebiet in die islamischen Länder. Die zu Beginn des 10. Jahrhunderts geltende Zollordnung von Raffelstetten an der Donau beinhaltet unter anderem:⁷

Die Kaufleute, also die Juden und anderen Kaufleute (ganz gleich woher sie kommen, aus diesem Land oder anderen Ländern), sollen den gerechten Zoll zahlen für Sklaven wie für andere Handels-Güter so wie es stets in den früheren Zeiten der Könige war.

Weitere Beispiele wären anfügbar.⁸ Auch die an der Bronzetür des Gne-sener Doms dargestellte Überlieferung, dass Bischof Adalbert von Prag

1 Donath 2005; Lämmerhirt 2007.

2 Christl 1996, 53–57.

3 Hier wird besonders auf den bei Lämmerhirt 2007, 10 Anm. 28, erhobenen Vorwurf reflektiert, ich hätte versucht, eine Judensiedlung innerhalb der Stadt als geschlossenes Viertel zu lokalisieren.

4 Bereits 2000 habe ich einen Überblick dazu publiziert, damals allerdings noch ohne Wissen um die Datierung der Grabsteinfragmente (Christl 2000, 5–10). Seit 2002 liegt dem Denkmalamt der Stadt Meißen eine Übersetzung der Inschriftenfragmente durch Herrn Frieder Münden (Dresden) vor. Ein Manuskript zu den Grabinschriften und deren Datierung war in der Rohfassung bereits erarbeitet.

5 Göttinger 1885, 459; Hoffmann 1992, 204.

6 Jacob 1927.

7 Weinreich 1977, 19.

8 Hoffmann 1992, 204.

versucht hat, Sklaven, die der böhmische Fürst an die Orienthändler verkaufte, zurückzukaufen, unterstreicht diese Tatsache. Adalbert konnte sich gerade in diesem Punkt politisch nicht durchsetzen, da der Sklavenhandel der privilegierten Schicht eine sichere, bequeme Einnahmequelle war, durch die zudem auch das böhmische Heer finanziert wurde.⁹

Im ersten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts erfolgt eine weitere schriftliche Erwähnung von Juden in der Mark Meißen, die ebenfalls in Zusammenhang mit dem Sklavenhandel steht. Der Chronist und Merseburger Bischof Thietmar berichtet, dass Markgraf Gunzelin von Meißen von König Heinrich II. 1009 beschuldigt wurde, fremde Leibeigene an Juden verkauft zu haben.¹⁰ Ob jüdische Händler bereits bei der Unterwerfung der Daleminzier und der Errichtung der Mark Meißen eine Rolle gespielt haben, kann nur vermutet werden. Allerdings berichtet der Chronist Widukind von Corvey über den Feldzug Heinrichs I. gegen die Slawen, dass Gefangene in die Sklaverei verkauft wurden.¹¹ Über die Händler, die die Gefangenen verkauften, berichtet Widukind allerdings nichts. Es ist jedoch bekannt, dass König Heinrich I. nach der Unterwerfung der Daleminzier die Reichsburg Meißen errichten ließ, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts zur Keimzelle der spätmittelalterlichen Stadt wurde. In und bei der Burg entwickelte sich bald ein reger Handelsverkehr. Man geht sicher nicht fehl, wenn man davon ausgeht, dass hier genügend Angebot und Nachfrage an Waren der Fernhändler vorhanden war und darin auch die Ursache für die Entstehung der Meißner Judengemeinde gesucht werden darf.

Einen Anhaltspunkt dafür liefert ein Brakteat eines Meißner Markgrafen aus dem 12. Jahrhundert, der neben Turm und Fahne eine zum Teil verwischte hebräische Umschrift zeigt.¹² Aus dieser Zeit stammt auch der erste schriftliche Hinweis auf eine Synagoge in Meißen. Wir finden diesen Hinweis in den Aufzeichnungen eines der bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters, der in Meißen aufwuchs, des Wiener Rabbiners Isaak ben Mose ben Isaak ben Schalom, der nach seinem Werk auch den Beinamen Or Sarua führte.¹³ Dieser berichtet, dass er in seiner Knabenzeit das Bethaus (Synagoge) der Meißner Judengemeinde mit Bäumen und Vögeln bemalt gesehen habe.¹⁴ Aus der Retrospektive seines Lebens wird deutlich, dass dies in der Zeit um 1180 geschehen sein muss.¹⁵ Aus dieser Zeit fehlen uns neben seiner Aussage direkte urkundliche Nachrichten. Im 13. Jahrhundert ist der Rabbiner Samuel ben Menachem Ha-levi aus Meißen belegt.¹⁶

Das Vorhandensein einer Synagoge und die Nennung eines Rabbiners aus Meißen lassen den zwingenden Schluss zu, dass gegen Ende des 12. Jahrhunderts hier eine jüdische Gemeinde ansässig war. Damals bestand die Siedlung am Neumarkt bereits. Auch die Nikolaikapelle, die auf dem Neumarkt gelegen ist, reicht mit ihrer Bausubstanz ins 12. Jahrhundert zurück, sie konnte dendrochronologisch bis 1198, über ein sekundär verbautes Holz sogar bis 1159 zurückdatiert werden (Abb. 1).¹⁷

Das erste Stadtsiegel der Bürgerstadt erscheint an einer Urkunde aus dem Jahr 1285 und zeigt die Wappenschilder des Mark- und des Burggrafen. Als erster Hinweis auf die Existenz der Stadt am Fuß von Afrafreiheit und Burgberg ist eine Urkunde aus dem Jahr 1205 zu werten, in der die am Markt stehende Stadtpfarrkirche St. Marien noch als Kapelle am Markt („*capella sanctae Mariae in foro*“) genannt wird.¹⁸ Im gleichen Jahr übergab Bischof Dietrich dem Augustinerchorherrenstift dieses nun Kirche genannte Gotteshaus am Markt mit Einkommen und Zubehör.¹⁹ 1213 wurde die Kirche wiederum mit allen Einkünften und Nutzungen von Bischof Bruno II. unter der Bezeichnung „*ecclesiam sanctae mariae forensis in misna*“ dem Augustinerchorherrenstift St. Afra übergeben.²⁰ 1285 werden erstmals eine Stadtmauer²¹ und 1287 (Fleisch)Bänke erwähnt.²² Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts können wir deshalb mit einem funktionierenden Stadtorganismus rechnen.

9 Zachivá/Sláma 1987.

10 Thietmar von Merseburg, Chronik 1957, 302.

11 Widukind von Corvey, Res gestae 1992, 82 f.

12 Elbogen/Freimann/Tykocinski 1934, 225 f.

13 Elbogen/Freimann/Tykocinski 1934, 400 ff.; vgl. Lämmerhirt 2007, 9.

14 Elbogen/Freimann/Tykocinski 1934, 225; vgl. Lämmerhirt 2007.

15 Tykocinski 1911, 478 f.

16 Lämmerhirt 2007, 9.

17 Christl 1994, 85–197, bes. Anm. 15.

18 CDS II 4, Nr. 147, 103.

19 CDS II 4, Nr. 149, 105.

20 CDS II 4, Nr. 3, 2.

21 CDS II 4, Nr. 15, 9.

22 CDS II 4, Nr. 16, 10.

In diesen Zeitraum gehören auch die direkten und indirekten Belege für die Anwesenheit von Juden als Bürger der Stadt. 1276 zahlte das Domkapitel die Schuld von 1560 Gulden für die Meißner Bürgerschaft an die Juden zurück.²³ 1287 wird ein Haus „in vico qui dicitur Kernitz [...] de curia Ysaac Judaici“ in einer Urkunde²⁴ erwähnt, wobei nicht sicher ist, ob das Dorf Kernitz damals schon teilweise innerhalb des Mauerberinges oder noch gänzlich außerhalb lag (Abb. 2). Die Fleischhauerei als Erwerbszweig der Juden in der Stadt Meißen lässt sich vermuten, wenn man die Parallelen zu anderen Judengemeinden zieht und mit den in Meißen noch vorhandenen Spuren in Zusammenhang bringt. Ein Beispiel liefert Spandau,²⁵ wo die erste urkundliche Erwähnung der Juden 1307 den Fleischverkauf betrifft. In Meißen liegen die Fleischbänke – die Verkaufsstände der christlichen Fleischerzunft – am südlichen Altstadtrand genau hinter der Mauer zwischen zwei Toren, dem Fleischertor und dem Judentor. Bislang ist kein schriftliches Zeugnis dafür gefunden worden, dass auch jüdische Fleischer diese Fleischbänke mit benutzten, aber es ist auch sehr schwer, eine plausible Erklärung für die Anlage von zwei Stadttoren in einem Abstand von ca. 20 m voneinander zu finden, wenn man nicht der überlieferten Erklärung folgt, die besagt, dass das Judentor für die Juden und auf deren Kosten angelegt worden sei und es ihnen nur durch dieses Tor gestattet war, die Stadt zu betreten oder zu verlassen.²⁶ Es hat sicher strategisch geeignetere Punkte in der Meißner Stadtmauer gegeben, um ein Tor oder eine Pforte für die Juden einzubauen. Wenn dies dennoch an dieser Stelle erfolgt ist, lässt es sich am schlüssigsten mit der Beziehung zu den Fleischbänken erklären.

Ein weiterer Fingerzeig, dass die Meißner Juden im Hochmittelalter auch als Fleischer tätig waren, ergibt sich aus der urkundlich überlieferten Lagebeschreibung eines Hauses, das einem Juden gehörte. Eine 1296 ausgestellte Urkunde²⁷ beschreibt ein Haus, das einem Juden namens Buhle gehörte und das dem Hof des Johannes de Wilandesdorf an der Stadtmauer gegenüberlag. Eine bereits 1269 ausgestellte Urkunde²⁸ gibt die Lage dieses Hofes mit „bei den geringen Brüdern über der Triebisch“, also bei den Franziskanermönchen, an. Damit ist das Haus des „Buhle“ genannten Juden in der Vorstadt „über der Triebisch“ unmittelbarer bei den Schlachtstätten, unterhalb des späteren städtischen Kuttelhofes, lokalisierbar.²⁹ Trotzdem ist die ursprüngliche Ansiedlung um die Synagoge noch weiter außerhalb der Stadt zu suchen. Leider liegt eine Beschreibung des Weichbildes erst für das Jahr 1446 vor. Diese ist aber zur Klärung der



Abb. 1: Meissen, Nikolaikapelle. Ansicht 2010.

23 Lämmerhirt 2007, 10.

24 CDS II/1, Nr. 278.

25 Kaulen/Pohl 1988, 24 f.

26 Ursinus 1787, 431.

27 CDS II 1, Nr. 318.

28 CDS II 1, Nr. 207.

29 Der Kuttelhof befand sich an der Triebisch unterhalb des Fleischsteges, heute durch die Häuser an der Ecke Gerbergasse/Hahnmansplatz überbaut.



Abb. 2: Meissen, Stadtplan von 1832. Grau hervorgehoben sind die Lage des ehemaligen Dorfes Kernitz, der Fleischbänke zwischen Fleischertor (w) und Judentor (o) und ein möglicher Standortbereich für das Haus des Juden Buhle.

Abb. 3: Meißen, Stadtplan von 1760. Der zur markierten Scheune gehörige Garten ist vermutlich der Standort der Synagoge. Auf den angrenzenden Grundstücken befanden sich vermutlich die 1377 genannten Hausstätten.



Situation sehr aufschlussreich, denn sie grenzt die „erbeschaft“ des Neumarkts ein, die Freiheit der Nikolaikirche aber aus:³⁰

glich über die Lantstrasse biß an die Zeeune der erbeschaft des Nuwenmarctes, und was dieselben zeeune unter dem berge begriffen und beslissen biß an die friehheit sente Niclas kirchen.

Über die Lage der Synagoge und mithin des Kerns der Meißner Judensiedlung erhalten wir aus drei Urkunden Auskunft. In der ersten aus dem Jahr 1320 genehmigten Probst und Domkapitel eine Veränderung von Zinsen. Zur Dekanalvikarie, die diese Zinsen betraf, gehörte ein Garten, der bei der Nikolaikirche gelegen war und den ein Steinmetz inne hatte. Dieser überwies der Vikarie Zinsen von vier Häusern und einem Garten auf dem Neumarkt, dem zweiten von der Judenschule zur Elbe zu.³¹ Der Zins, der von genanntem Garten zu leisten war, wurde 1349 von seinem Besitzer verweigert.³² Die Lage des Gartens zur Judenschule wird in der betreffenden Urkunde in gleicher Weise angegeben. Da aber die Urkunde am 16. Oktober, ein halbes Jahr nach der Vernichtung der Judengemeinde ausgestellt ist, scheint die Synagoge als Bauwerk noch existiert zu haben. Zum dritten Mal erscheint sie in einer Urkunde von 1377.³³ In dieser erklären die Äbtissin und der Konvent des Klosters zum Heiligen Kreuz, dass die vom Markgrafen Balthasar getroffene Entscheidung, wonach die Hausstätten der Judenhäuser an die Stadt, die Judenschule aber an den Pfarrer zu St. Nicolai gekommen sind, immer aufrecht erhalten zu wollen. Diese Urkunde spricht von „*hauestete der judenhusere, dy gehort haben czu sente Niclauz*“ – ein Anzeichen für eine ehemals separate, *extra muros* existente Siedlung. Der hier bestätigte Schiedsspruch behandelt Hausstätten der Judenhäuser, aber keine Häuser an sich; daher lässt sich vermuten, dass die Häuser der Juden keine dauerhaften Steinbauten wie die Synagoge, sondern eher Holz oder Fachwerkbauten waren.

Bereits 1892 ist der Versuch unternommen worden, die Stelle auf der die Synagoge gestanden hat, zu ermitteln. Das geschah durch Lokalisierung des mutmaßlichen 1320 und 1349 erwähnten Gartens auf dem Neumarkt (früher Nr. 500) in der Nähe der Einmündung des Nikolaistegs.³⁴ Zwischen der Einmündung des Nikolaistegs und der Nikolaikirche wären demnach die Reste der Synagoge zu vermuten. Betrachtet man die Eintragungen der für verschiedene Grundstücke auf dem Neumarkt fälligen Zinsen und Abgaben im 1719 angelegten Urbar der Stadt Meißen,³⁵ fällt auf, dass nur eine Parzelle an die Kirche St. Nikolai zinst. Es handelt sich um einen Teil des Grundstücks, auf dem 1826 das Gebäude Neumarkt 15 errichtet wurde (Abb. 3).³⁶ Mit einer Autopsie der archäologischen Situ-

30 CDS II 4, Nr. 100, 67.

31 CDS II 1, Nr. 381.

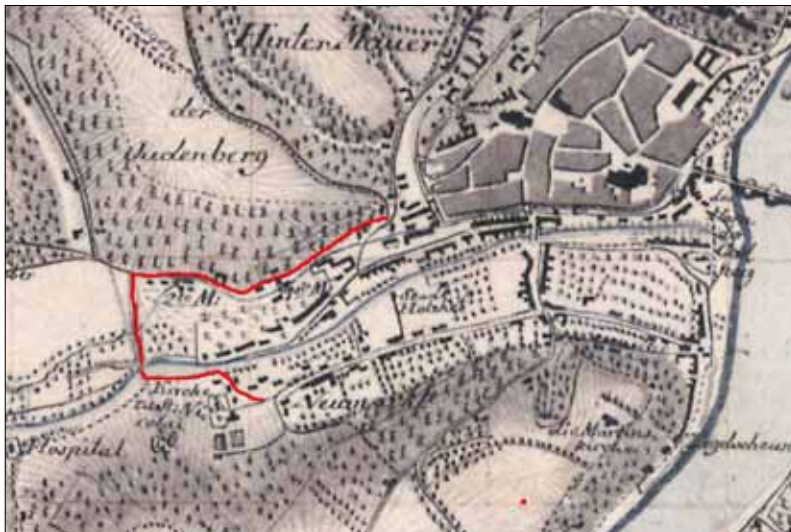
32 CDS II 1, Nr. 451.

33 CDS II 4, Nr. 53.

34 Leicht 1897, 443.

35 Original im Stadtarchiv.

36 Lämmerhirt 2007, 10, besonders Anm. 28, schreibt: „1320 wird die nahe der Elbe gelegene Judenschule als Zinsgeberin der Dekanalvikarie erwähnt.“ Dies entspricht nicht dem in der Urkunde beschriebenen Sachverhalt. Es geht eindeutig um Zinsen von Gärten „*in novo foro de horto secundo ab scola Judaeorum contra Albiam*“. Wie bereits in Anm. 3 erwähnt, ist die Autorin mit den örtlichen Gegebenheiten, wenn überhaupt, dann nur ungenügend vertraut. Das bestätigt auch die Aussage auf 109 f.: „wertvoll war sie [die Judenschule] für die Pfarrei aber vielleicht auch, weil sie direkt neben der Nikolaikirche lag. Beide Gebäude wurden während der Hussitenkriege um 1430 offenbar zerstört oder abgebrochen.“ Die Nikolaikapelle beherbergt im Inneren einen sehr gut erhaltenen Freskenzyklus der Weihnachtsgeschichte aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts und erfuhr im Jahr 2008 eine Sanierung der Außenhülle.



▲ Abb. 5: Meißen, Grabstein von 1235. Frieder Münden bei der Aufnahme der Inschrift 2002.

◀ Abb. 4: Meißen, Sächsisches Meilenblatt 1801 mit Hinweisen auf die primäre Wegeverbindung.

ation auf diesem Grundstück ließe sich gewiss weiteres Licht ins Dunkel der Geschichte der Meißner Juden bringen.³⁷

Die Lage der Siedlung an dieser Stelle wurde im Wesentlichen durch die ursprünglichen geomorphologischen Besonderheiten und die damals vorhandenen Verkehrswege bestimmt. Der Talboden des Triebisch- sowie des Elbtals kam in der Zeit vor der Anlage der Bürgerstadt wegen des nassen, zum Teil sumpfigen Charakters als unmittelbarer Verkehrsweg nicht in Betracht. Die Benutzung der hochwasserfreien Hangterrasse ist deshalb eine logische Folge. Bewegt man sich auf dieser, heute durch die Straße am Steinberg markierten Linie vom Fuß des Afraberges triebischaufwärts, erreicht man nach etwa einem Kilometer das Rauhental. Hier schiebt sich ein Kegel aus erodiertem kiesigem Material weit in das Tal vor. Von der Gegenseite nähert sich ihm ein Stück Talboden, der durch eine vorspringende Felsnase sehr gut geschützt war. An dieser Stelle bestand eine geeignete Quermöglichkeit (Abb. 4). Geht man davon aus, dass der Alte Markt mit dem 986 erwähnten Hafenplatz der Meißner Kirche gleichzusetzen ist und der Hauptmarkt der Bürgerstadt erst in der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entstand, fügt sich der Neumarkt als Ansiedlung von jüdischen und deutschen Fernhändlern mit Nikolaikirche und Synagoge in die Abfolge logisch ein.³⁸

Der jüdische Begräbnisplatz ist auf dem Meißner Judenbergr zu lokalisieren (Abb. 4). Die Ortsbezeichnung Judenbergr erscheint urkundlich erstmals 1286 bei der Lagebeschreibung einer unterhalb gelegenen Mühle.³⁹ Der älteste der bisher aufgefundenen Grabsteine stammt aus dem Jahr 1235 (Abb. 5).⁴⁰ Ein weiterer, ehemals im Westgiebel der Klosterkirche Altzelle verbauter Stein ist entweder auf 1249 oder auf 1274 zu datieren.⁴¹ Seine Herkunft ist allerdings nicht belegbar. Der oder die Steine beweisen zumindest, dass der Friedhof schon lange vor der Erstnennung des Flurnamens existierte.

Zur Fastnacht 1349 fand in Meißen ein Judenpogrom statt. Eine Urkunde vom 7. März 1349 bezeugt, dass die Meißner Judengemeinde nicht mehr existiert, denn Markgraf Friedrich übergibt „*der stat zcu Myßne unsern lieben getruwen den Judenbergr da selbins mit alle dem, daz darzcu gehoret [...], also daz sie den ewiglichen zcu einer frien vyweide oder warzcu sie es durfen werden ane allerlei hindernizze haben und halden sullen*“.⁴² Erst durch die Urkunde Kurfürst Friedrichs II. über die Übergabe des Judenkirchhofs an seinen Diener Nickel Frauenstein erfahren wir 1455 etwas Genaueres über den Bestattungsplatz: „*den Judenkirchhoff als wyed, der in sinen vier Graben begriffen und fur Miessenn gelegen ist*“.⁴³

Zwei Jahre später erhielt die Stadtgemeinde, vermutlich nach Intervention von Friedrich II., den Judenbergr mit dem Judenkirchhof erneut

37 Der östlich angrenzende Bereich wurde 2010 in Vorbereitung einer großflächigen Überbauung mit einem Fachmarktzentrum vom Landesamt für Archäologie ohne wesentlichen Befund vorsondiert. Das Gelände war durch die industrielle Nutzung (Keramikwerk) bereits stark gestört. Eine Begleitung der späteren Erdeingriffe, zum Beispiel für die Fundamentierung der Rampen zum Parkdeck, erfolgte nicht.

38 Christl 2004, 55–60.

39 CDS II 4, Nr. 175, 124.

40 Münden 2002; Donath 2005, 472.

41 D. Magirus 2000; H. Magirus 2000.

42 CDS II 4, Nr. 38.

43 CDS II 4, Nr. 108, 72.



▲ Abb. 6: Meißen. 1951 auf dem Jüdenberg freigelegte Bestattung.

▶ Abb. 7: Meißen, Jüdenberg. Lage des verschliffenen Grabens und der 1951 freigelegten Bestattung.



Abb. 8: Metallgegenstand in Form eines Miniatursäbels, ca. 1971 auf dem Jüdenberg gefunden.

44 CDS II 4, Nr. 114, 75.

45 Lämmerhirt 2007, 122.

46 Ursinus 1787, 432.

47 Meißner Tageblatt vom 7.6.1909.

48 Christl 1996, 56. Eine Einmessung der Fundstelle erfolgte damals nicht. 1996 hat Herr Helmut Köhler mit mir gemeinsam noch einmal das Terrain begangen und die Fundstelle aus der Erinnerung lokalisiert.

beziehungswise bestätigt.⁴⁴ Dass zu dieser Zeit der Bestattungszplatz noch oder wieder in Benutzung war, ist unwahrscheinlich, da sich die Nutzungen als Viehweide und als Bestattungszplatz in der Verfügbarkeit der Stadtgemeinde nur schwer vereinbaren lassen.⁴⁵

Die genaue Lage des Friedhofs ist anhand der heutigen Morphologie des Geländes nicht fest zu machen. Die älteste Nachricht über Skelettfunde auf dem Jüdenberg stammt aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.⁴⁶ 1909 berichtete das Meißner Tageblatt, dass bei der Erweiterung des Turnplatzes auf dem Jüdenberg in drei Metern tiefe eine große Zahl menschlicher Skelette gut erhalten gefunden wurde.⁴⁷ Am 1. März 1951 wurden im angrenzenden Weinberg bei Pflanzarbeiten menschliche Knochen gefunden. Arthur Pietsch und Helmut Köhler vom Landesmuseum für Vorgeschichte nahmen damals die Notbergung und Dokumentation vor (Abb. 6).⁴⁸ Die Lage der Bestattung und ein noch erkennbarer flacher Grabenrest geben Hinweise auf die ungefähre Lage des Friedhofs. Seitdem sind von diesem Gebiet keine weiteren Skelettfunde bekannt geworden (Abb. 7).

Möglicherweise steht ein Bodenfund, der bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Gartenarbeiten in diesem Gebiet zu Tage gekommen ist, mit dem Friedhof in Zusammenhang. Es handelt sich um einen 12 cm langen, wohl bronzenen Gegenstand in Form eines Säbels mit breit auslaufender Klinge und Parierstange. Griff und Stange sind durch Umwicklung mit dünnem Draht miteinander verbunden (Abb. 8). Leider ist es mir bisher nicht gelungen, diesen Gegenstand in seiner Funktion und seiner Datierung einzuordnen. Da er aber die Anmutung eines pars pro toto hat, möchte ich ihn hier vorstellen, ohne beweisen zu können, dass er mit dem Bestattungszplatz in Beziehung steht. Um das Ganze abzurunden, ist noch die Darstellung von zwei Köpfen auf dem Fragment einer größeren Sandsteinplatte mit Ritzzeichnung zu erwähnen, die in der Friedhofsmauer der Kirche von Dresden-Briesnitz sekundär vermauert wurde (Abb. 9). Die Platte zeigt rechts einen Kopf, von dem nur die Augenpartie und die Nasenwurzel sichtbar ist. Bedeckt ist er offensichtlich mit einer Beckenhaube. Dieser Helmtypus kam im frühen 14. Jahrhundert auf und war bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlich. Links davon befindet sich ein weiterer Kopf, von dem aber nur die Kopfbedeckung und wohl die Stirnhaare sichtbar sind. Bei der Kopfbedeckung handelt es sich möglicherweise um einen Judenhut, wie er in dieser Zeit gebräuchlich war und auch ikonografisch überliefert ist.⁴⁹



Abb. 9: Dresden-Briesnitz. Fragment einer Sandsteinplatte in sekundärer Verwendung, Friedhofsmauer der Kirche Briesnitz.

Die hervorragende verkehrsgeografische Lage des Burgwardortes Briesnitz am Fernweg vom Dresdener Elbtalkessel nach Norden in Richtung der Hohen Straße sowie die dort vorhandene Quermöglichkeit durch eine Elbfurt (Bischofsweg) ist bei der Bewertung des Fragments zumindest mit in Betracht zu ziehen.

49 Schreckenberg 1996, 85–111.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass einen weiteren Erkenntnisgewinn zur Entstehung und Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Meißen nur noch die archäologische Forschung zu liefern vermag. Deshalb sollten bei Baumaßnahmen und anderen Erdingriffen im Bereich der vermuteten Siedlungsbereiche wie auch des Bestattungsortes die Möglichkeiten, die das Denkmalschutzgesetz bietet, durch Fach- und Schutzbehörde gemeinsam voll ausgeschöpft werden.

Dr. Andreas Christl
Kreisbauamt Meißen
Untere Denkmalschutzbehörde
Brauhausstraße 21, D-01662 Meißen
andreas-christl@gmx.de

- Quellen* Jacob, Georg (Hrsg.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert (Quellen zur deutschen Volkskunde 1). Berlin/Leipzig 1927.
 CDS II 1: Gersdorf, E[rnst] G[otthelf] (Hrsg.): Urkundenbuch des Hochstifts Meissen (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae II 1). Leipzig 1864
 CDS II 4: Gersdorf, E[rnst] G[otthelf] (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Meissen und ihrer Klöster (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae II 4). Leipzig 1873
 Weinreich, Lorenz (Hrsg.): Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 32). Darmstadt 1977.
 Thietmar von Merseburg, Chronik, hrsg. u. übersetzt v. Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9). Darmstadt/Berlin 1957.
 Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae, Die Sachsengeschichte, hrsg. u. übersetzt von Ekkehard Rotter u. Bernd Schneidmüller (Reclams Universal-Bibliothek 7699). Stuttgart 1992.
 Ursinus, Johann Friedrich: Geschichte des Benediktiner-Nonnenklosters zum Heiligen Kreuz unterhalb Meißen an der Elbe. Ms. Boritz 1787. Dresden, Sächsische Landesbibliothek, K 290.
 Zachivá, Jana/Sláma, Jiří (Bearb.): Slavníkovci ve středověkém písemnictví. Prag 1987.

- Literatur* Christl, Andreas: Ein romanischer Kirchengrundriß in der Urbankirche in Meißen; in: Frühe Kirchen in Sachsen (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 23). Stuttgart 1994, 185–197.
 Christl, Andreas: Steine mit hebräischen Inschriften aus Meißen; in: Denkmalpflege in Sachsen 1996, 53–57.
 Christl, Andreas: Die Meißner Juden im Mittelalter, in: Juden in Meißen. Meißen 2000, 5–10.
 Christl, Andreas: Die Stadtgenese Meißens auf der Grundlage archäologischer und mediävistischer Quellen; in: Untermann, Matthias/Falk, Alfred (Hrsg.): Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit 15). Paderborn 2004, 55–60.
 Donath, Christiane: Misnia Judaica. Mittelalterliche hebräische Grabinschriften in Meißen und die Geschichte der Juden in der Mark Meißen bis zum 15. Jahrhundert; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 46, 2004, 391–484.
 Elbogen, Ismar/Freimann, Aron/Tykocinski, Haim (Hrsg.): Germania Judaica, 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238. Breslau 1934 (Reprint Tübingen 1963).
 Götzinger, Ernst: Reallexicon der deutschen Alterthümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch der Kulturgeschichte des deutschen Volkes. Leipzig 1885 (Reprint Gütersloh 1982).
 Hoffmann, Edith: Ibrahim Ibn Jacub, ein Reisender durch Sachsen vor über 900 Jahren; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 35, 1992, 197–206.
 Kaulen, Alois/Pohl, Joachim: Juden in Spandau (Stätten der Geschichte Berlins 33). Berlin 1988.
 Lämmerhirt, Maike: Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Thüringen, kleine Reihe 21). Köln/Weimar/Wien 2007.
 Leicht, Alfred: Die Judengemeinde in Meißen; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen 2, 1897, 421–453.
 Magirius, Daniel: Ein Stein mit hebräischer Inschrift im Kloster Altzella und der Versuch seiner Entzifferung, in: Dülberg, Angelica/Oelsner, Norbert (Hrsg.): Historische Bauforschung in Sachsen (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Arbeitsheft 4). Dresden 2000, 139 f.
 Magirius, Heinrich: Ein jüdischer Grabstein, eingefügt in den gotischen Westgiebel der Zisterzienser-Klosterkirche zu Altzella; in: Dülberg, Angelica/Oelsner, Norbert (Hrsg.): Historische Bauforschung in Sachsen (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Arbeitsheft 4). Dresden 2000, 136–138.
 Münden, Frieder: Übersetzung der Inschriften auf jüdischen Grabsteinfragmenten aus Meißen. Ms. Dresden 2002.
 Schreckenberg, Heinz: Juden in der Kunst Europas. Göttingen 1996.
 Tykocinski, Haim: Lebenszeit und Heimat des Isaak Or Sarua; in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 55, N. F. 19, 1911, 478–500.

- Abbildungsnachweis* Abbildungen 1, 5, 7–9: A. Christl
 Abbildungen 2–4 und 6: A. Christl nach Vorlagen aus dem Stadtarchiv Meißen